

Peter Schulz-Hageleit

**Geschichte, Psychologie  
und Lebensgeschichte**

**Fünf Aufsätze**

## EINFÜHRUNG

*„Ein Faktum unseres Lebens gilt nicht,  
insofern es wahr ist,  
sondern insofern es etwas zu bedeuten hat.“*

Goethe, 29.3.1831  
(im Gespräch mit Eckermann)

**GESCHICHTE, PSYCHOLOGIE UND LEBENSGESCHICHTE:** Jeder dieser drei Begriffe hat eine relative Klarheit für sich. Aber was bedeuten die drei Begriffe zusammen in dieser Form, in einer Reihe? – Mein Ausgangspunkt ist eine Provokation für die einen und für die anderen eine Trivialität. Ich behaupte, daß unsere Auffassungen und Darstellungen von Geschichte, auch in der Wissenschaft, nicht nur in mehr oder weniger bewußten THEORIEN und weltanschaulichen Grundannahmen eingebettet sind, sondern darüber hinaus von individuellen lebensgeschichtlichen Erfahrungen beeinflußt werden, die ihrerseits natürlich eine spezifisch geschichtliche Einfärbung haben, so daß wir mit einer Art Interaktion zwischen Geschichte und Lebensgeschichte rechnen müssen, konkret auf der Handlungsebene und kognitiv auf der Ebene des Bewußten und Unbewußten. Vor allem dieses Unbewußte verlangt nach psychologischer Aufklärung. Welcher Art dieser wechselseitige Einfluß zwischen Geschichte und Lebensgeschichte ist, könnte genau und im Einzelnen nur an konkreten Fallgeschichten nachgewiesen werden. Gegenstand der vorliegenden kleinen Publikation sind jedoch nicht solche Fallstudien, sondern einige Denkansätze, mit denen das bislang unerschlossene Feld betreten werden könnte.

Die fachwissenschaftliche Beschäftigung mit Geschichte wird dadurch, das sei von Anfang an betont, grundsätzlich überhaupt nicht in Frage gestellt. Psychologische Deutungen des Wechselverhältnisses zwischen überpersönlicher Geschichte und individueller Lebensgeschichte können und sollen sachliche Rekonstruktionen ergänzen, aber nicht ersetzen.

Daß GESCHICHTE, PSYCHOLOGIE UND LEBENSGESCHICHTE so etwas wie Schnittmengen bilden, ist auch sprachlich offenkundig, weil es viele Begriffe gibt, die in allen drei Bereichen ähnliche Geltung haben, wenn auch mit je eigener besonderer Bedeutung. Nehmen wir als Beispiel *das Wort BESETZUNG*, das unter anderem eine historisch äußere Bedeutung hat: Menschen besetzen unbewohntes Land und machen es urbar; wir kennen das aus früheren Jahrhunderten – ein friedlicher und kreativer Akt gemäß dem biblischen Auftrag: Macht Euch die Erde untertan. Aber wir kennen auch die kriegerischen Eroberungen und Besetzungen, die Unterdrückung von Einheimischen durch fremde Besatzungsmächte, Ausbeutungen durch Kolonialismus und Imperialismus. *Landbesetzungen* können der Vollzug kriegerischen Machtanspruchs sein oder symbolischer Ausdruck des Anspruchs auf Leben und Nahrung, wie er zum Beispiel in Südamerika gegenwärtig zu beob-

achten ist. In zahlreichen europäischen Städten haben *Hausbesetzungen* durch junge Leute die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich gezogen. Doch auch unter oder außerhalb der publizistischen Schlagzeilen spielen „Besetzungen“ ihre Rolle, jeden Tag und überall, denn es gibt Freiräume, die besetzt werden können, und Plätze, die schon besetzt sind. Schließlich sind *die inneren, sehr persönlichen libidinösen Besetzungen* zu nennen, die wir aktiv durchführen oder passiv erdulden, je nach Lebensumständen. Das alles hängt „irgendwie“ miteinander zusammen: Wir können nicht die eine Besetzung nennen, ohne die anderen Besetzungen mehr oder bewußt gleichzeitig zu denken. Die eine Besetzung verurteilen wir, die andere heißen wir gut. Warum so und nicht anders? Was ist da in uns besetzt, daß wir so und nicht anders über Besetzungen urteilen? Es ist zu wünschen, daß das erwähnte „Irrendwie“ weitere Aufklärung erfährt.

Geschichte besteht aus Abfolgen unendlich vieler unabhängig von uns vorgegebener und insofern „objektiver“ Tatsachen, doch sie bietet gleichzeitig Raum für unsere subjektiven Projektionen und Identifikationen, für Hoffnungen und Wünsche, Angst und Abwehr, Zweifel und Sicherheiten. Geschichte verbindet, indem wir sie rekonstruieren, historisch Faktisches, kollektive Gegenwartsströmungen und individuelle Perspektiven in je verschiedenen Zusammenhängen. Die vorliegende kleine Publikation versucht mit fünf in sich abgeschlossenen Aufsätzen (Vorträgen) zur Entschlüsselung dieser Zusammenhänge beizutragen. Sie fragt insbesondere nach der Art und Weise, wie wir uns zu Geschichte in Beziehung setzen, wir – das sind mit je verschiedenen Voraussetzungen und Absichten: Wissenschaftler und Laien, Männer und Frauen, Kollektive und Individuen. Die Art der Beziehungsaufnahme zur Geschichte ist kein psychologisches Extra, sondern wesentlicher Bestandteil des historischen Geistes, der Historie konstituiert.

Psychoanalytisch orientierte Psychologie hat bei dem Unternehmen eine besondere Rolle gespielt, aber ich habe sprachlich – schon bei der Titelformulierung – darauf geachtet, daß Geschichte und Psychologie nicht ineinander aufgehen, etwa als „Psychohistorie“. Geschichte hat ihre Eigenständigkeit und Komplexität, die mit ausschließlich psychologischen Methoden nicht zu erfassen ist. Entsprechendes gilt für individuelle Lebensgeschichte, der wir unrecht täten, wenn wir sie in der überindividuellen allgemeinen Geschichte oder in psychologischen Kategorien auflösten. Trotz dieser Eigenständigkeiten versuchen wir jedoch immer wieder, Geschichte und Lebensgeschichte „auf die Reihe zu kriegen“, wie es umgangssprachlich treffend heißt. Was spielt sich dabei im einzelnen in uns ab? Welche Themen heben wir hervor? Welche übersehen wir?

Einem geflügelten Wort zufolge muß jede Generation die Weltgeschichte neu schreiben? Warum? Ist es einfach der wissenschaftliche Fortschritt, der zu qualitativ neuen Erkenntnissen kommt, indem er die Methoden verbessert und unerschlossen Quellenbestände auswertet? Oder spielen ganz andere Antriebskräfte die maßgebli-

che Rolle, etwa der Wunsch, die Vergangenheit immer so zu formen, daß sie in die aktuelle Bedürfnisstruktur paßt und diese bestätigt?

Die vorliegende kleine Publikation eröffnet keinen systematischen Zugang zu diesen Fragen. Sie vereint vielmehr einige Vorarbeiten und Denkansätze, die gleichsam aus verschiedenen Richtungen konzentrisch auf das Problemfeld zulaufen. Der unmittelbare Anlaß zur erneuten Vorlage der Aufsätze ist eine Seminarfolge, die im Wintersemester 1988/89 begonnen hat und anhand bestimmter „Motiv- und Strukturthemen“ GESCHICHTE UND LEBENS GESCHICHTE in Verbindung zu bringen versucht. Es erschien mir zweckmäßig, die bisherigen Überlegungen zum Thema in dieser Form zugänglich zu machen und die Teilnehmer/innen nicht, wie so häufig, mit Fotokopien ungefragt zu überhäufen. Aus Kostengründen sind alle Anmerkungen gestrichen worden, so daß Leser/innen, die sich an einzelnen Stellen genauer informieren wollen, die Drucknachweise in den ausführlicheren Erstfassungen zu Rate ziehen müßten.

Die Seminarfolge steht unter dem Rahmenthema „Geschichte, Psychologie und Lebensgeschichte“. Sie versucht, inhaltlich einzulösen, was in den hier abgedruckten Aufsätzen theoretisch in Aussicht genommen wurde, indem sie ereignisgeschichtliche Chronologie strukturell und chronologieunabhängig mit weiteren Lebenskreisen und Epochen verbindet, einschließlich persönlicher lebensgeschichtlicher Erfahrungen. Insofern jeder Geschichtsunterricht mit historischen Querverbindungen und „Gegenwartsbezügen“ arbeitet, ist dieser kompliziert erscheinende Ansatz prinzipiell nicht neu. Was ihn im einzelnen von früheren Ansätzen unterscheidet, was er zu leisten und was er nicht zu leisten imstande ist, das muß die konkrete Seminararbeit zeigen, die vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt dokumentiert wird.

Als erstes Motiv- und Strukturthema haben wir (Brigitte Dehne und ich) uns die „ZEICHENSPRACHE“ vorgenommen. Das sind Aktivitäten, die einerseits in der Frühgeschichte der Menschheit eine gewichtige Rolle spielen, andererseits kulturgeschichtlich quer durch alle Jahrhunderte und schließlich in unserem eigenen Leben eine je verschiedene Bedeutung haben. Über diese Bedeutungen wird zu reden sein, wie überhaupt die BEDEUTUNG (eines Ereignisses, Vorgangs oder Themas) zu den Schlüsselbegriffen im Spannungsfeld von Geschichte, Psychologie und Lebensgeschichte gehört. Als weiteres Motiv- und Strukturthema haben wir „MUTTER ERDE – VATERLAND“ vorgesehen. Auch die eingangs erwähnten „Besetzungen“ wären ein Motiv- und Strukturthema gemäß der hier angedeuteten Definition. Die Liste der Motiv- und Strukturthemen ist ebenso lang wie die Liste der ereignisgeschichtlichen Themen, mithin praktisch unendlich.

In der Nachfolge der Frankfurter Schule war es zeitweilig üblich, bei der Beschäftigung mit einem Thema „das eigene Erkenntnisinteresse“ zu reflektieren. Diesen Ansatz möchte ich aufgreifen und fortführen. Fortführen insofern, als das „Reflek-

tieren des eigenen Erkenntnisinteresses“, wenn es überhaupt in Gang kam, oft zu einer intellektuell-narzißtischen und dabei gedankenlosen Selbstdarstellung verkam, ähnlich wie die „Analyse des Bedingungsfeldes“ bei den Unterrichtsvorbereitungen der Lehrer nach produktiven Anfängen zum Aufzählen von Einrichtungsgegenständen im Klassenzimmer verkümmert. Dem eigenen Erkenntnis- und Darstellungsinteresse ist viel schwieriger beizukommen, als der seiner Bewußtseins- und Denkleistungen so gewisse Intellektuelle zugeben kann. Das Seminar soll den feineren inneren Regungen nachgehen, die in uns durch Themen ausgelöst werden und die wir von uns aus in Themen einbringen. Das eigene Erkenntnisinteresse soll nicht verkündet, sondern dialogisch erhellt werden. Die im folgenden abgedruckten Arbeiten sind so etwas wie Theorieschneisen in dem bislang wenig erschlossenen Dschungel praktischer Verbindungen von Geschichte, Psychologie und Lebensgeschichte. Das heißt auch, da ich hier als Didaktiker auftrete, daß *Konsequenzen für das historische Lernen* integraler Bestandteil der Theorieansätze sind. Sie werden zum Teil als didaktisch-normative Thesen und zum Teil als Erfahrungsberichte über eigene Unterrichtsversuche formuliert.